

mender bzw. in ihr wirkender Männer und Frauen in Kirche und Gesellschaft vor Augen.“ (S. 9)

Dem kann sich der Rezensent nur vollinhaltlich anschließen. Das Studium dieser zum Teil bewegenden Biographien ist sehr zu empfehlen – auch Nichtschlesiern. Es bleibt zu wünschen, dass auf diesen gelungenen Band 7 tatsächlich „in absehbarer Zeit“ Band 8 folgen kann.

Christian-Erdmann Schott

Katja Hofbauer, *Erinnern und Versöhnen. Die Letmather Friedenskirche und die Vertriebenen*. Hg. aus Anlass des 50. Jubiläums der Evangelischen Friedenskirche Letmathe – Mit einer Einführung von Pastor Burckhardt Hölscher, Iserlohn 2007, zahlreiche Abb., 208 S.

Die Ereignisse, die in diesem Festbuch dokumentiert werden, reichen über den Anlass seiner Herausgabe, – 50 Jahre Friedenskirche Letmathe (1957 – 2007) – weit hinaus. Ihren Anfang nahmen sie 1945, als die ersten Flüchtlinge, bald auch Vertriebenen aus dem ehemals deutschen Osten und Mittel-Ost-Europa, später auch aus der DDR, in die kleine Stadt, die heute zu Iserlohn gehört, einströmten. Wie so viele andere Gemeinden, nicht nur in Westfalen, mussten auch die Letmather fast über Nacht Hunderte von abgerissenen, hungernden, frierenden, wohnungs- und arbeitslosen Menschen aufnehmen. „Bilder des Jammers zogen an unseren Augen vorüber, als der Strom der von Russen und Polen ausgewiesenen Deutschen sich durch die Straßen bewegte“, erinnert sich der katholische Dechant (S. 48). Es war ein Ansturm von menschlicher Not, auf den niemand vorbereitet war. In kürzester Zeit erfuhr Letmathe die tief greifendste, bis heute nachwirkende Veränderung seiner bisherigen Lebensordnung.

Dieser Vorgang wird als Herausforderung für die Eingesessenen wie für die Vertriebenen auf der Grundlage von sorgfältig ausgewähltem Archivmaterial, Zeitungsberichten, Schilderungen von Zeitzeugen, aber auch übergreifenden Maßnahmen der Besatzungsmächte anschaulich, facettenreich, nüchtern, an vielen Stellen auch ergreifend geschildert. Fotos aus Familienbesitz unterstreichen diese Wirkung. Sie sind zugleich der dunkle Hintergrund für den Wandel in den Einstellungen von Heimatverbliebenen und Heimatvertriebenen zueinander, wie auch im Verhältnis der Zuwanderer zu ihrem eigenen Schicksal. Dieser Wandel vollzog sich langsam und allmählich, aber nachhaltig. Als Stationen auf diesem Weg werden erkennbar die „Charta der deutschen Vertriebenen“ vom August 1950, auf

örtlicher Ebene dann der Bau der evangelischen Kirche und ihre Einweihung unter dem Namen „Friedenskirche“ im Jahr 1957. Dabei spielte in der Diskussion um die Namensgebung die von den Schlesiern eingebrachte Erinnerung an die Friedenskirche im niederschlesischen Jauer/Jawor eine entscheidende Rolle. Einen weiteren Höhepunkt erreichte das Bemühen um Aussöhnung der Vertriebenen beim 40. Jubiläum der Letmather Friedenskirche. Damals, im Oktober 1997, wurde ein Staffellauf von Ost-Berlin nach Letmathe „Für den Frieden – gegen das Vergessen“ organisiert, an dem über achtzig Läuferinnen und Läufer teilgenommen haben (S. 131–135).

Zehn Jahre später wurde daraus vom 14.– 20. Mai 2007 die „Tour der Erinnerung und Versöhnung – Ein Brückenschlag in Europa“. Die Idee stammte von Gemeindepastor Burckhardt Hölscher. „In Gedenken an die Vertreibung der Streckenbacher wollte er zum 50-jährigen Jubiläum der Friedenskirche die Strecke noch einmal zurücklegen – von Schlesien nach Letmathe, dieses Mal laufend, per Fahrrad und per Bus.“ (S. 136). Für die sportliche Variante meldeten sich 47 Fahrradfahrer, die sich in vier Teams aufteilten und von einem Bus und einem Transportfahrzeug begleitet wurden. An der historischen Tour nahmen 50 Personen teil, meistens Ältere, die in einem Bus reisten; darunter viele Streckenbacher, die aus diesem Anlass ihrem Heimatdorf und dem nur 30 km entfernten Jauer einen Wiedersehensbesuch abstatteten. Ein ökumenischer Gottesdienst, von Geistlichen beider Kirchen und Nationen geleitet, in der früher evangelischen, jetzt katholischen Kirche von Streckenbach/Swidnik vereinte die verschiedenen Teams und Gruppen, Polen und Deutsche, Katholiken und Evangelische. Eine Streckenbacherin, die jetzt in Letmathe lebt, fasste ihre Gefühle in die Worte: „Wir Streckenbacher haben unseren Hass begraben und hoffen auf ein friedliches Miteinander, nicht nur in Deutschland und Polen“ (S. 147).

Neben der bleibenden Bedeutung für die Teilnehmer selbst hatte die Tour auch die gute Folge, dass zwischen den Friedenskirchengemeinden in Jauer und Letmathe beim Kirchweih-Jubiläumsgottesdienst am 11. November 2007 in Letmathe eine offizielle Partnerschaft eingeleitet werden konnte.

Durch die vorliegende Jubiläumsschrift hat die Evangelische Gemeinde Iserlohn-Letmathe auf eine örtliche, von der Gemeinde getragene Versöhnungsarbeit aufmerksam gemacht, die in dieser Weise einmalig ist. Sie verdient hohen Respekt und vielseitige Beachtung. Durch den Abschluss des Partnerschaftsvertrages mit Jauer besteht begründete Hoffnung, dass sie auch in Zukunft fortgesetzt werden wird. Katja Hofbauer schließt ihre

Darstellung der Nachkriegskirchengeschichte von Letmathe mit Worten, die zugleich als Zusammenfassung dieser ansprechenden Dokumentation gelten können: „Insgesamt kann man sagen, dass die Ostvertriebenen das Leben in der Evangelischen Kirchengemeinde Letmathe in einer schweren Zeit zugleich komplizierten und bereichert haben. Die Folgen waren jedoch auf lange Sicht gesehen positiv, die Wirtschaft florierte, es entstanden neue Siedlungen und in kultureller Hinsicht wurden die westdeutschen Bräuche durch ostdeutsche ergänzt. Heute sind viele Vertriebene auch Vorbilder in Bezug auf den Versöhnungsgedanken“ (S. 153).

Christian-Erdmann Schott

Klaus Leder, Mitten im Krieg auf schlesischen Kanzeln. Gustav-Adolf Leder und sein Bruder Gottfried Leder. Leben und Wirken von zwei schlesischen Pastoren, zahlreiche Abbildungen, Feuchtwangen 2008, 200 S.

Die literarische Produktivität von Klaus Leder – 1937 in Cosel-Oderhafen geboren, Dr. theol., Dekan i. R., seit 1973 Vorsitzender der „Gemeinschaft evangelischer Schlesier (Hilfskomitee) e. V.“ in Bayern – ist beeindruckend. Nach „Haus an der Oder. Martin Leders abenteuerliches Leben in den Jahren 1902–1945“, Nürnberg 2006, 428 S., 2. Aufl. 2007 – „Hör ich eine Glocke läuten....Kirchen, Glocken und Turmuhren in Feuchtwangen“, Feuchtwangen 2007, 249 S. – und: „Fluchtpunkt und neue Heimat Ebermannstadt. Die Heimatvertriebenen in Ebermannstadt und die Anfänge der evangelischen Gemeinde 1945–1948“, Feuchtwangen 2008, 136 S. – legt er nun innerhalb von nur drei Jahren ein viertes Buch mit Erinnerungen vor. Wobei diese Erinnerungen nur zum Teil auf persönlichem Erleben beruhen. Dazu kommen familiäre Überlieferungen und Berichte von Zeitzeugen, die durch nachgehende Forschungen (Literatur, Befragungen) vertieft, durch Archivstudien ergänzt und durch die Beifügung von Dokumenten und Bildern veranschaulicht werden. Das alles gibt diesen Arbeiten ihre besondere Farbe und Authentizität.

In seinem jüngsten Buch „Mitten im Krieg auf schlesischen Kanzeln“ geht Klaus Leder dem Schicksal seiner beiden Onkel, Brüder seines Vaters Martin Leder, nach. Beide waren Pfarrer, beide sind in Oberschlesien geboren: Gottfried (1900–1963) in Smollna Kreis Rybnik (S. 64), Gustav-Adolf (1903–1945) in Königshütte. Ab 1932 war er Pfarrer in der Gemeinde Nikolai Kreis Kattowitz, die zu dem Teil von Oberschlesien gehörte, der nach der Volksabstimmung von 1921 zu Polen gekommen ist. Der nun